

Einsatz in den jeweiligen Spezialdisziplinen, aber auch in projektorientierter Weise. Und es fordert dazu auf, über Chancen und Gefahren einer technokratischen Gesellschaft nachzudenken.

CHRISTOPH ROHDE

Haus der Bayrischen Geschichte
(Hrsg.): **Napoleon und Bayern.**
Darmstadt: **Theiss Verlag WBG**
2015, 400 Seiten, € 29,95.



Das Titelbild des Kataloges der Bayerischen Landesausstellung 2015 im Neuen Schloss zu Ingolstadt, „Napoleon und Bayern“, zeigt verblüffenderweise gar nichts Bayerisches, sondern vielmehr einen Eckstein der napoleonischen Legendenbildung: den wesentlichen Teil des allgemein bekannten Gemäldes von Jacques Louis David, auf dem Napoleon, damals noch „Erster Konsul“ Bonaparte, im Frühjahr 1800 den Großen Sankt Bernhard hoch zu Ross überschreitet, um im Zweiten Koalitionskrieg die Österreicher in Oberitalien anzugreifen. Die Herausgeber arbeiten dabei teilweise mit Verfremdung. Im Hintergrund schießt Feuer hoch, das in den Originalen fehlt, Bonapartes Pferd ist an Kopf und dramatisch flatternder Mähne mit Lila- und Grautönen „angereichert“ worden. Das trägt zur pathetischen Meisterschaft des Malers nichts weiter bei, darf aber als ein Hauch von

Pop-Kunst durchgehen, die hier ihren Gegenstand jedoch nicht simplifiziert oder parodiert, sondern sogar noch zusätzlich pathetisiert, gar dämonisiert.

Im Text dann wird das berühmte Gemälde sehr kenntnisreich kommentiert, gewissermaßen seines ikonenhaften Charakters entkleidet, sowohl in kunstgeschichtlicher als auch in ästhetischer Hinsicht.

In den Beiträgen von Marcus Junkelmann, der sich als Militärgeschichtler und auch schon als Biograph des Ministers Montgelas einen Namen gemacht hat, wird in allgemein-verständlichem Ton alles referiert, was man für die Zusammenhänge des Themas wissen muss, und es wird der bayerische Akzent natürlich deutlich gesetzt, wobei lokalpatriotische Aufregungen durchgehend vermieden sind. Bayern hat in napoleonischer Zeit durch tiefgreifende innere Reformen, die weniger von Napoleon selbst als von dem Gedankengut der Aufklärung hergeleitet sind, einen entscheidenden Schub der Modernisierung erlebt. Das war der fortgehende Gewinn des Zusammengehens von Wittelsbachern und Franzosen, den der Katalog mit seinen Texten und der Präsentation von (nicht allen) Exponaten betont.

Zu einem von der damaligen Zeit ausgehenden „Gründungsmythos“ des Königreichs Bayern kam es aber nicht. Denn je nationaler die Gesinnung in ganz Deutschland während des 19. Jahrhunderts wurde, desto weniger war es ein Ruhmestitel, dass das frischgebackene Königreich nun tatsächlich „von Napoleons Gnaden“ herrührte – wie die Königswürde in Sachsen und Württemberg übrigens auch. König Ludwig I., der schon als Kronprinz Napoleon nicht hatte leiden mögen, setzte den Akzent lieber auf die Beteiligung Bayerns an den Befrei-

ungskriegen als auf die Zeit des französischen Bündnisses. Daher gibt es in München, als Erinnerung an den Feldzug von 1814, zwar eine Brienner-, Barer- und Arcisstraße – aber keinen Namen, der an die Teilnahme an Napoleons Siegen erinnert.

Als Rechtfertigung für die bayerische Haltung ab 1805 wird zutreffend eingewendet, dass Bayern sich damals an Frankreich halten musste. Denn die österreichischen Absichten, sich das Kurfürstentum ganz oder teilweise einzuverleiben, wie es schon Kaiser Joseph II. (1765-1790) im Sinne gehabt hatte, waren bekannt. Der Katalog thematisiert jedoch zu wenig, dass Österreich in der Folge von solchen Absichten abließ, weil es für die politische Organisation Deutschlands (den „Deutschen Bund“) nach dem Sieg über Napoleon und dem Zusammenbruch des „Rheinbundes“ ein starkes Bayern brauchte, das in Abstimmung mit Wien Süddeutschland dominierte, damit gegen Preußen innerhalb des „Deutschen Bundes“ ein Gegengewicht zur Verfügung stand.

Die Beschreibung der Ausstellungsgegenstände muss, was den historischen Kontext angeht, mitunter mit Vorsicht gelesen werden. So heißt es zu dem hinreißenden Exponat „Bonaparte auf einem Dromedar“, das sich auf den Ägyptenfeldzug von 1798/99 bezieht: „Dem Ansehen Napoleons schadete der missglückte Feldzug nicht. [...] so wurde er bei seiner Rückkehr nach Frankreich als Retter begrüßt.“ Da besteht aber kein Widerspruch. Denn das Scheitern in Ägypten war zur Zeit von Bonapartes Staatsstreich (November 1799) noch nicht evident, und den „Retter“ brauchte die Republik wegen ihrer fortgesetzten Niederlagen in den europäischen Kampagnen dieses Jahres.

Aber zweifelsohne lebt eine solche Ausstellung weniger von der Darstel-

lung politischer und militärischer Zusammenhänge als davon, die Atmosphäre einer Zeit auch auf der Ebene der alltäglichen Freuden und Leiden sichtbar und damit emotional nachvollziehbar zu machen, „hinter die Kulissen der Zeit auf die Schicksale der Menschen“ zu verweisen, wie die Einleitung formuliert. Eine erfolgreiche Ausstellung ist eine Schau und kein Seminar. Was für rezentere Zeiten die „oral history“ ist, das bedeuten für zwei Jahrhunderte früher Exponate wie zum Beispiel die zwei Totenscheine für die aus Niedertaufkirchen bei Mühldorf am Inn stammenden Soldaten, die während des Feldzuges von 1807 in den Lazaretten von Warschau und Breslau starben, oder die von Einschusslöchern durchsiebte Weste des Buchhändlers Palm, der im August 1806 auf Befehl Napoleons erschossen wurde, da er das anti-französische Pamphlet „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“ verlegt hatte.

Das Literaturverzeichnis ist sehr umfangreich. Es fehlt darin aber: Alain Pigeard, *L'Allemagne de Napoleon, La Confederation du Rhin (1806-1813)*, Paris 2013. Da werden alle Rheinbundstaaten lexikalisch und detailliert gewürdigt, zur Vergrößerung des bayerischen Staatsgebietes finden wir darin: Bayern „erwarb in den Bürgern der Freien Reichsstädte, in den Franken der Bistümer, in den Territorien von Salzburg, Ansbach, Regensburg, selbst in Tirol und Vorarlberg, Elemente von Zivilisation und Fortschritt, die denen überlegen waren, die das alte Bayern hatte“. Und die nach München geholten fortschrittlichen Geister, zum Beispiel Feuerbach und Thiersch, „hatten gegen die Feindschaft der Priester zu kämpfen, die Indolenz und Apathie der öffentlichen Meinung, schließlich einen echten Widerstand des bayerischen Nati-

onalgeistes“ („national“ hier eher als „regional“ zu verstehen).

Aber, wie gesagt, eine Ausstellung ist eine Schau und kein Seminar.

BERND RILL

Wanner, Michael (Hrsg): Gedenkbuch Kasachstan. Staatsterror an den Deutschen in den Jahren 1919-1953 auf dem Territorium der heutigen Republik Kasachstan. Nürnberg: Russlanddeutsche Zeitgeschichte (Bd.13) 2014, 575 Seiten, € 25,00.



Der Historische Forschungsverein der Deutschen aus Russland hat eine neue Veröffentlichung, das Gedenkbuch Kasachstan, herausgegeben. Es dokumentiert den Staatsterror an den Deutschen auf dem heutigen Gebiet der zentralasiatischen Republik.

Das vorliegende Gedenkbuch Kasachstan wirft einen Blick auf die geschichtliche Vorzeit der behandelten Landschaft und bringt hiermit nicht nur den deutschen Lesern, sondern auch den Russlanddeutschen Unbekanntes. Dieses Buch beleuchtet die Situation derjenigen Deutschen, die aus religiösen Gründen Opfer in der ehemaligen Sowjetunion wurden. Soweit es sich als notwendig ergab, wurden alle für die Russlanddeutschen wichtigen historischen Begebenheiten mit erwähnt und auch die Gesamtgeschichte Kasachstans.

Außerdem bildet das Buch eine gute Gelegenheit, mit kurzen und verständlichen Darstellungen verschiedene histori-

sche Perioden aus dem religiösen Leben der Russlanddeutschen Kasachstans einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Dieses Buch widmet sich einem bisher weitgehend unbekanntem Teilbereich der Geschichte der deutschen nationalen Minderheit auf dem Territorium der Republik Kasachstan. Es beleuchtet die Entwicklung der konfessionellen Beziehungen der oben genannten Volksgruppe im zaristischen Russland und in der ehemaligen Sowjetunion. Dem Werk des Historischen Forschungsvereins der Deutschen aus Russland geht es zu wesentlichen Teilen um das Schicksal der deutschen Minderheit in Kasachstan. Im Buch sind verschiedene Forschungsberichte und Analysen in Überblicksdarstellungen über die damalige und heutige Situation unter den Deutschen Kasachstans zusammengefasst worden. Diese Untersuchung will zur Schließung der Informationslücke über die deutsche Bevölkerung Kasachstans, ihr Leben in der höchst dramatischen, komplizierten und bisweilen auch widersprüchlichen Zeit ihrer Ansiedlung bis heute in dieser Republik beitragen. Das Gedenkbuch Kasachstan enthält Beiträge von Historikern über die Geschichte der Religionsgemeinschaften der Russlanddeutschen in Kasachstan.

Die Autoren beschäftigen sich in sehr unterschiedlicher Betrachtungsweise mit der Geschichte und mit den Fragen über die Entwicklung der konfessionellen Beziehungen, und dieses Buch spiegelt den Stand der wissenschaftlichen Untersuchungen repräsentativ wider. Das Gedenkbuch enthält auch zahlreiche Fotos und Erinnerungen. Die vorliegende Edition verdient große Aufmerksamkeit.

WALDEMAR SCHMIDT